

Die Grabkammer von Osterode am Fallstein.

Hierzu Tafeln VII und VIII.

Im Jahre 1867 wurde am nördlichen Fuße des Fallsteins zwischen den Dörfern Osterode und Veltheim ein großes Grab aus neolithischer Zeit aufgedeckt und zerstört. Es lag etwa 200 Schritt westlich von der Steinmühle am unteren Abhänge des Eulenberges auf einem Plane des Ackermanns Bötel in Osterode. In geringer Entfernung von dieser Stelle lag einst das längst eingegangene Dorf Steine, Stene oder Stenem. Beim Tiefpflügen des Planes stieß der Ackermann Bötel unmittelbar am Wege auf große Steine und traf mit dem Müller Schmidt ein Uebereinkommen, daß dieser die Steine aus dem Acker entfernen solle. Bei dieser Arbeit stieß Schmidt auf die Deckplatten des Grabes (es sollen fünf gewesen sein), sprengte dieselben mit Pulver und fand nun unmittelbar unter denselben zwanzig menschliche Gerippe. Diese lagen in der Richtung nach Osten nicht nebeneinander, sondern abgeteilt zu dreien bis sechs. Bei den Gruppen standen kleine Tongefäße und ein größeres, das Asche und Kohlen enthielt; die kleineren waren leer. Außer den Tongefäßen fand sich nur noch ein gleichfalls aus Ton gebrannter Gegenstand, der Beschreibung nach ein Spindelstein, der jedoch weggeworfen wurde. Von Stein- oder Metallgeräten hat der Müller nichts bemerkt. Die herbeigeeilten Leute durchwühlten das Grab, zerschlugen die Töpfe teils aus Mutwillen, teils in der Hoffnung, Schätze zu finden. Ebenso erging es den Gerippen.

Bald danach besuchte J. Grote, Reichsfreiherr zu Schauen, das Grab, durchsuchte die ausgeworfene Erde, entdeckte aber außer kleinen Scherben und Bruchstücken von Menschenknochen nur einen Zahn eines jungen Pferdes. Im ersten Bande der Zeitschrift des Harz-Vereins (1868) erstattete er Bericht über das Grab, dem wir hier folgen. Der Innenraum hatte eine Länge von vierzehn Schritten und eine Breite von sieben

Schritten. Die Wände bestanden aus vier Fuß hohen, rohen Steinplatten. Unversehrt fand der Berichterstatter die nördliche Wand, die aus sieben aufrecht stehenden vier Fuß hohen Steinplatten bestand, wie sie am Fallsteine brechen.

Im folgenden Jahre hat wahrscheinlich auch der Domprediger Abt Thiele aus Braunschweig, ein eifriger Sammler vorgeschichtlicher Gegenstände, diese Stelle besucht. In seinen Aufzeichnungen nämlich sagt er, das Grab sei im Jahre 1868 noch sichtbar gewesen. Er nennt es „ein großes Doppelgrab, von gewaltigen Steinen umstellt und zum Teil (oben und unten) bedeckt“.

Nach diesen Angaben war das Osteroder Grab eine Steinkammer. Rechnet man einen Schritt zu 0,80 m, so betrug ihre Länge 11,20 m und ihre Breite 5,60 m. Die Steine waren etwa 1,14 m hoch. Aus der Thieleschen Bezeichnung „Doppelgrab“ kann man vielleicht schließen, daß eine Querwand den inneren Raum wie bei den Steinkisten von Züschchen und Karleby in Westergötland in zwei Kammern trennte. Auffallend ist die Breite des Grabes. Während die Steinkiste von Züschchen bei einer Länge von 20 m querüber fast 4 m mißt und die Steinkiste von Karleby gar nur etwa 2,30 m breit ist, sind es hier 5,60 m. Der Innenraum der Grabkammer auf dem Kuckberge in Elme ist auch nur 2 m breit.

Vorhanden und der Zerstörung entgangen sind zwei Gefäße. Zwar berichtet der Reichsfreiherr Grote-Schauen, es sei nur eins. und zwar durch den Kantor Walkhof in Osterode, gerettet worden; es sind aber zwei vorhanden, das erste erwarb der Abt Thiele, und dies befindet sich jetzt im Herzoglichen Museum (Nr. 1023), Tafel VII, Fig. 10, das andere wird nach einer Mitteilung Höfers im Fürst Otto-Museum aufbewahrt.¹⁾ Tafel VIII, Fig. 6. Das Thielesche Gefäß gehört dem Bernburger Formenkreise an. Es ist dicht über dem Boden ausgebaucht und steigt dann schräg, nach innen geneigt, aufwärts. Der Rand ist glatt abgeschnitten. Jederseits stehen zwei Schnurösen, senkrecht durchbohrt. In der Höhe derselben findet sich ein sechsstrichiges Zickzackband mit doppelten Einstichen darüber. Am unteren Teile der Wandung ist ein dreistrichiges Zickzackband angeordnet mit je zwei Stichen in den oberen

¹⁾ Zeitschrift des Harz-Vereins XXXI (1898), S. 274.

Winkeln. Dicht über dem Boden läuft eine Doppelreihe von Einstichen hin. Unter den Schnurösen zeigt sich ein Ornament, das aus einer wagerechten Reihe mit sieben abwärts ziehenden Reihen von Einstichen besteht. Die Zickzackbänder sind im Furchenstich hergestellt und ebenso wie die Einstiche mit einer weißen Masse ausgefüllt. Herzogl. Museum Nr. 1203, Tafel VII, Fig. 2. Das zierliche Gefäß ist 7,6 cm hoch; der Boden mißt 7 cm, die Mündung 5,8 cm im Durchmesser. Seine Form erinnert an einen Becher aus der Riesenstube am Bruchberge bei Drosa.¹⁾

Nach Höfers Mitteilung gehört auch das andere kleine Gefäß, Taf. VIII, 6, das, wie bemerkt, jetzt in Wernigerode aufbewahrt wird, dem Bernburger Typus an.²⁾

Osterode.		Maße der Gefäße.			
Nummer des Gefäßes	Mündung	Boden	Höhe	Gr. Durchm.	
Tafel VIII, Fig. 6	60 mm	35 mm	47 mm	65 mm	
„ VII, „ 2	58 „	70 „	76 „		

¹⁾ Jahresschrift f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder, Bd. IV (1905), Taf. V, Abb. 18, S. 41.

²⁾ Zeitschr. d. Harz-Vereins, Bd. XXXI (1898), S. 274.

Th. Voges.